

Liebe Frau Walter, Ihre Landsleute und „Das heilige Band“ denken Ihrer heute mit aufrichtiger Anteilnahme. Der Himmlische Vater wolle mit seinem Troste und seiner Stärke auch fernerhin mit Ihnen und Ihren Angehörigen sein und bleiben. Er schenke Ihnen noch viele angenehme Lebenstage. D.

+ +	<b>Unsere Toten</b>	+ +
-----	---------------------	-----

Wie erst jetzt mitgeteilt wurde, starb am 11. Februar 1955 in Falkenstein Frau **M a l i e H u b e r**, geb. Bachmann, nach langem, schweren Leiden an Knochentuberkulose. Sie wurde am 13. 2. von dem ukrainischen, griechisch-katholischen Geistlichen, unter zahlreicher Beteiligung der ukrainischen Bevölkerung, von ihrem Gatten betrauert, zu Grabe geleitet. Die Beisetzung fand auf dem benachbarten ukrainischen Friedhofe in Srokli statt. — Sie war die Tochter des Johann Bachmann und der Katharina, geb. Bachmann, geboren am 21. April 1889 in Falkenstein Nr. 13, Kreis Lemberg. Am 10. November 1912 heiratete sie daselbst Philipp Huber aus Falkenstein. — Im Januar 1945 flüchteten beide aus Leslau, Warthegau, bis nach Thüringen, von wo sie im August 1945 nach der Übernahme jenes Gebietes durch die Sowjetische Militärverwaltung gezwungen wurden, wieder in die alte Heimat zurückzukehren, wo er bis heute unter elenden Verhältnissen, 70 Jahre alt, allein und verlassen leben muß. — Möge ein gütiges Geschick ihm beschieden sein und recht bald die Stunde seiner Freiheit schlagen, worum sich Verwandte und Freunde bemühen.

### Büchertisch

„Der Kemter“, Blätter ostdeutscher Besinnung, enthält in Heft 2 1957 u. a. folgende Artikel: Hans Köhler, „Theorie und Praxis in der jüngsten Entwicklung der Sowjetpolitik“; Hermann Ullmann, „Die alte Donaumonarchie und die Zukunft Europas“; Spiegel-Schmidt, „Land zwischen Ost und West — Ein Querschnitt durch die ungarische Geschichte“; und andere wichtige und interessante Beiträge.

### Unsere Kurzgeschichte

#### Das mißglückte Reiseziel von Jakob Wolfer

Ergrimmt und in seiner Ehre tief gekränkt beschloß der Willem-Wetter nach Lemberg zu fahren. Den Anstoß zu diesem Entschluß hatte der Karl-Wetter, der Schulz von Hartfeld, gegeben. Ganz indirekt, nur durch eine häßliche Bemerkung. Und das kam so:

Die Gemeindevertreter hatten nach heißen Kämpfen beschlossen, eine Feuerspritze anzuschaffen. Zu diesem Zweck mußte jemand in die Stadt fahren. Der Schulz, der dort eine private Sache zu erledigen hatte, wollte beides verbinden, um sich die Reisespesen, die bei ihm immer stark answollen, aus der Gemeindekasse ersetzen zu lassen. Aber diesen Hintergedanken band er den Gemeindevertretern nicht auf die Nase. Er wartete bescheiden, bis ein anderer ihn vorschlägt. Nach manchen Klagen, wie mühevoll und zeitraubend ein solcher Auftrag doch sei, wollte er ihn dann annehmen. Er verstand es ausgezeichnet, sich als Opfer seines Amtes hinzustellen und dabei stillschweigend seine Interessen nicht zu vernachlässigen.

Ganz wider sein Erwarten schlug aber jemand nach kurzem Schweigen, das solchen wichtigen Entscheidungen immer vorangeht, den Willem-Wetter für diese Reise vor. Seine Fähigkeit zum Handeln und Feilschen war bekannt. Auch wenn der Jude sich schon verzweifelt die Haare raufte, seiner ganzen Familie lauter linke Füße wünschte und zum 99. Male schwur, daß er nichts mehr nachlassen könnte —, der Willem-Wetter bekam dann die Ware doch noch billiger. Ein Mann mit solchen Fähigkeiten und solcher Fähigkeit wäre darum für den Spritzenkauf direkt geboren gewesen.

Bekanntlich ist aber das Hemd dem Körper näher als der Rock. Und deshalb dachte der Schulz auch mehr an seine eigenen Interessen als an die der Gemeinde und bemerkte bissig zu dem Vorschlag: „E Mann, der noch nie in Lemberg war, kennen mer net in der wichtige Sach hinschick.“ Und mildernd fügte er hinzu: „Der Willem-Wetter verlaaft sich noch in der Stadt un kommt uns nimi hem. Es wär doch schad um ehn.“

Mit diesem Wis hatte der Karl-Wetter die Lacher auf seiner Seite und sein Ziel erreicht. Zufällig schlug ein anderer den Schulz für diese Reise vor und dabei blieb es.

Die Bemerkungen des Gemeindehauptes ärgerten den Willem-Wetter fürchtbar. Er ließ es aber die anderen nicht merken und schwur Rache.

Zunächst mußte er aber beweisen — das gebot ihm seine gekränkte Ehre! — daß er sich in Lemberg nicht verläuft. Dann wollte er den Gemeindevertretern zeigen, daß er die Spritze billiger bekommen und nicht so viele Reisespesen berechnet hätte wie der Schulz. Die direkte Rache am Karl-Wetter überließ er vorläufig einer günstigeren Gelegenheit.

Die Fahrt nach Lemberg wurde nicht lange verschoben.

Schon am Vorabend des Reisetages richtete sich der Willem-Wetter alles sorgfältig her. Nur mit der Fußbekleidung haperte es. Die Stiefel, die er sonst trug, paßten nicht für Lemberg, folglich mußten wieder die Schuhe des Sohnes herhalten, die der Willem-Wetter schon einmal bei der Hochzeit des Lehrers an hatte.

Ganz in der Frühe, als das Dorf noch schlief, machte sich der Willem-Wetter auf den Weg zum Bahnhof. Da es am Tage vorher geregnet hatte und er nicht mit schmutzigen Schuhen nach Lemberg kommen wollte, ging der Willem-Wetter barfuß und trug die Schuhe in der Hand. Andere machten es ja auch so.

Am Bahnhofsbrunnen wusch er sich die Füße und zog die Schuhe an. Aber so leicht ging das nicht. Im ersten Moment schien es überhaupt unmöglich zu sein. Im Winter hatten die Schuhe noch gepaßt, aber durch das lange Barfußgehen im Sommer waren die Füße breiter geworden. Als sie schließlich doch drinnen steckten, drückte das Schuhwerk ganz erbärmlich. Aber der Willem-Wetter war nicht der Mann, der sich durch eine Kleinigkeit von seinem Vorhaben abbringen ließ. Trostlos löste er die Fahrkarte und stieg mit zusammengebissenen Zähnen in den Zug ein.

Die halbe Stunde Bahnfahrt nach Lemberg wurde ihm zur Ewigkeit, die bekanntlich kein Ende nimmt. Der arme Willem-Wetter konnte machen, was er wollte, er konnte sitzen oder stehen, an Lemberg denken oder zum Fenster hinaus schauen, nichts half. Die Schuhe drückten immer mehr und mehr.

Zwei Mädchen im Abteil kicherten schon in einem fort und sahen oft zum Willem-Wetter hin. „Der Mann ist so unruhig wie eine Henne, die ein Ei legen will und kein Nest findet,“ sagte die eine so laut, daß es alle anderen hören konnten. Einige der Mitreisenden grinsten unverschämt. Ja, ja, wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.

Endlich, endlich fuhr der Zug in eine große Halle ein. „Awom!“ rief der Schaffner und alle stiegen eilig aus. Nur der Willem-Wetter watschelte langsam wie eine Ente die Treppen hinunter. Bis zum Ausgang wurde er von der Menge mitgeschoben. Als sich aber der Menschenstrom nach allen Seiten hin verlor und die Triebkraft der Masse wegfiel, blieb der Willem-Wetter stehen wie so ein neumodisches Automobil, dem plötzlich der Treibstoff ausgegangen ist. Er stand da, sah weder den großen, freien Platz, der sich vor dem Bahnhof ausdehnte, noch die vielen Pferdewagen, Autos und Elektrischen, die den Menschenstrom auffaßten, hörte nicht das Reden und Schreien in polnischer, ukrainischer und jiddischer Sprache, er sah und hörte nichts, sondern spürte bloß seine Füße.

Der Versuch, doch noch in die Stadt zu gelangen, scheiterte nach den ersten paar Schritten ganz kläglich. „Hem! Hem!“ schrie es in dem gekälten Willem-Wetter auf, „mor gschwind hem!“

Vergessen war die Spritze und der Schulz, vergessen der gekränkte Ehrgeiz und die geschworene Rache. Mit dem nächsten Zug fuhr der Willem-Wetter nach Hause und war noch nie so froh und beglückt in seinem Leben als in dem Augenblick, da er am Bahnhof in Komienobrod die Schuhe wieder ausziehen und in der Hand nach Hause tragen konnte.

Was doch enge Schuhe alles erreichen können!

### Landsmannschaft Weichsel-Warthe

#### Seeßen-Harz (Harzrundfahrt)

Bei strahlendem Sonnenschein trafen sich am 16. Juni 1957 um 12 Uhr rund 60 Landsleute zu einer Harzrundfahrt. Der Weg führte uns über Goslar, Oker nach Bad Harzburg. Hier in dem netten Kurort wurde die Fahrt zum erstenmal unterbrochen. Einige Fahrgäste nahmen Gelegenheit, mit der Schwebebahn zum Burgberg hinaufzufahren. Von hier aus konnte man die herrlichen Harzberge bewundern. Sogar die Krone des Brockens war zu sehen. Anschließend ging es — am Romkerhaller Wasserfall vorbei — zum Torfhaus. Auch hier wurde eine kurze Pause eingelegt. Wir konnten den Brocken, der für uns leider nicht erreichbar ist, noch einmal aus aller Nähe betrachten. Die Fahrt ging weiter über Altenau und durch das wildromantische Oertal zur Oertalsspre. An der neuen und größten Talsperre des Harzes gefiel es allen so gut, daß wir eine zweistündige Pause einlegten. Jedem Teilnehmer wurde freigestellt, selbst etwas zu unternehmen. Viele machten einen Spaziergang, andere tummelten sich am Wieserand. Um 19 Uhr traten wir die Heimreise an, die uns über Clausthal-Zellerfeld, Wildemann, Lautenthal führte.

Alle waren glücklich und zufrieden, einen so schönen Nachmittag in den Harzbergen verleben zu haben. Besonders begeistert waren die älteren Landsleute, die zum Teil zum erstenmal die Schönheiten des Harzes bewundern konnten.

#### Kreisstelle Bünde/Westfalen

Eine Ferienfreizeit für Jugendliche der WM Weichsel-Warthe findet vom 4. bis 18. August in Nieheim, Kreis Hörter, statt. Die Bedingungen sind bei den Kreisstellen der WM und in den landsmannschaftlichen Zeitungen zu erfahren.